

Redetexte Medienkonferenz

Textes de discours

Begrüssung und Einleitung

Martin Graf, Ing. Agr. ETH, Alt Regierungsrat ZH, Präsident Stiftung Fintan und Geschäftsführer Verein Gen Au Rheinau

Sehr geehrte Medienschaffende, sehr geehrte Anwesende,

Ich begrüsse Sie als Co-Präsident des Vereins für gentechnikfreie Lebensmittel zur heutigen Medienkonferenz, mit welcher wir die Eidgenössischen Volksinitiative «Für gentechnikfreie Lebensmittel» lancieren. Die Initiative wird anschliessend durch unser breit zusammengesetztes Podium kurz vorgestellt.

Vier globale Chemie- und Saatgut-Konzerne wollen teilen und herrschen

Die bekannten vier Chemie- und Saatgut-Konzerne – Bayer-Monsanto, Sinochem (Syngenta-ChemChina), Corteva (DowDupont-Pioneer) und BASF – machen schon lange Druck auf die Politik, um in Europa gentechnisch veränderte Organismen anbauen und verkaufen zu dürfen. Denn nur zwei Länder in Europa bauen bisher gentechnisch veränderte Nutzpflanzen an (Spanien, Portugal).

Zur Zeit halten diese vier Konzerne rund 70 Prozent Marktanteil am globalen Saatgut- (70 Mia. CHF) und Pestizidhandel (58 Mia. CHF) und rund 20 Prozent am Düngerhandel (325 Mia. CHF) – ein Markt von kumuliert 450 Milliarden Franken. Beim Saatgut und bei den Pestiziden wird mit einem jährlichen Marktwachstum von über 5 Prozent gerechnet. Mit der Gentechnik wittern die Chemie- und Saatgut-Multis deshalb bereits die nächste Cash-Cow. Sie lobbyieren darum in Brüssel und in Bern für eine umfassende und möglichst schnelle Deregulierung der Gentechnik.

Mit Gentechnik gegen den Hunger und die Klimakrise ?

Das Versprechen dieser Konzerne ist seit Jahrzehnten dasselbe: Früher mit der «Grünen Revolution», dann mit ihren «Integrierten Produktionssystemen», heute mit der Gentechnik vermarkten sie ihr Geschäftsmodell als Kampf gegen den Hunger dieser Welt und für eine klimaresistente Landwirtschaft. Funktioniert hat das bislang nicht.



**Lebensmittel
schützen!**

Druck auf Politik ist hoch

Der Druck der Interessen auf die Politik ist hoch. Der Politik reagiert mit Hektik statt mit nüchterner Kompetenz – in Brüssel wie in Bern. Obschon die Gesellschaft gemäss repräsentativer Umfragen die Gentechnik zu zwei Dritteln ablehnt, wurde der Bundesrat damit beauftragt, bis Mitte 2024 einen Vorentwurf für ein erneuertes Gentechnikgesetz in die Vernehmlassung zu geben. Wann dieser Vorschlag auf dem Tisch liegt, ist noch offen.

Verein für gentechnikfreie Lebensmittel will eine restriktive Regulierung

Wir – der Verein für gentechnikfreie Lebensmittel – wollen der Illusion entgegentreten, die Gentechnik löse die Probleme dieser Welt. Wir wollen einen klaren und restriktiven Rahmen für jede heutige und künftige Form der Gentechnik. Und bis ein verlässlicher Gesetzesrahmen vorhanden ist, soll das Moratorium weiterhin bleiben.

Vor 20 Jahren haben wir uns für das Gentech-Moratorium eingesetzt. Mit der Lebensmittelschutz-Initiative setzen wir dieses Engagement fort und werden entschlossen für die gentechnikfreie Landwirtschaft und den Schutz von Mensch, Tier und Umwelt eintreten.

Unser Verein initiiert vom Verein Gen Au Rheinau, Bio Suisse und der Schweiz. Allianz Gentechfrei und zurzeit getragen von über 21 Allianzpartnern und einer breiten Community von rund 25'000 aktiven Einzelpersonen lanciert heute die Eidg. Volksinitiative für gentechnikfreie Lebensmittel.



**Lebensmittel
schützen!**

Politisches Umfeld und Notwendigkeit der Initiative

Martina Munz, Agronomin ETH, Nationalrätin SP, Präsidentin der SAG

Die Schweizer Allianz Gentechfrei ist eine breit aufgestellte Allianz von 25 Trägerorganisationen, darunter bäuerliche Organisationen, Saatgutfirmen, Konsumenten-, Natur- und Tierschutzorganisationen sowie globaltätigen Hilfsorganisationen

Gentech-Moratorium läuft Ende 2025 aus

Das Gentech-Moratorium wurde 2005 vom Volk angenommen und wurde seither viermal verlängert. Bei der letzten Verlängerung wurde der Art. 37a, Abs.2 eingefügt:

² Der Bundesrat unterbreitet der Bundesversammlung **spätestens bis Mitte 2024** einen Erlassentwurf für eine risikobasierte Zulassungsregelung ... die gegenüber den herkömmlichen Züchtungsmethoden einen nachgewiesenen **Mehrwert** für die Landwirtschaft, die Umwelt oder die Konsumentinnen und Konsumenten haben.

Das Moratorium bezieht sich nur auf den **Anbau und die Freisetzung** von gentechnisch veränderten Organismen. Forschung und medizinische Nutzung sind nicht betroffen.

Der Bundesrat ist in der Pflicht einen Erlassentwurf zu präsentieren.

Europäisches Umfeld

Die EU ist daran die neue Gentechnik zu regulieren. Zurzeit ist noch ein Seilziehen im Gang. Es deutet aber alles auf eine umfassende Deregulierung hin. Selbst nationale Sonderregelungen wie Opt-Out werden es schwer haben.

Warum braucht es die Initiative jetzt?

Das 20jährige Gentechnik-Anbauverbot hat sich bewährt, es ist Teil der **Qualitätsstrategie der Schweizer Landwirtschaft**. Die Initiative verlangt deshalb bis zur Inkraftsetzung der Ausführungsgesetzgebung eine **Verlängerung des Moratoriums**. Sie gibt dem Bundesrat zudem klare **Leitplanken**, in welche Richtung reguliert werden soll.

Qualitätsstrategie Schweizer Landwirtschaft

Die **gentechnikfreie Landwirtschaft**, bietet einen **Wettbewerbsvorteil** gegenüber den billigen Importprodukten. Sie ist bis heute Teil der Qualitätsstrategie. Die herkömmliche Landwirtschaft, die auf



Lebensmittel schützen!

Werte wie Agrarökologie, Resilienz und genetische Vielfalt setzt, muss geschützt werden. Das verlangen insbesondere die ökologisch produzierende Landwirtschaft und die Kleinbauern. Die gentechfreie Produktion muss weiterhin möglich sein und darf sich durch die Zulassung von Gentechnik nicht verteuern.

Zum Schutz der herkömmlichen Landwirtschaft fordert die Initiative:

- **Kosten für Koexistenz** müssen von Gentech-Produzenten getragen werden,
- **Haftungsrisiko muss** von den Herstellern getragen werden.

Konsum will kein Gentech auf den Tellern

Die Konsumentinnen und Konsumenten sind zu 70 Prozent kritisch eingestellt gegenüber Gentechnik in den Nahrungsmitteln. Warum? Das Risiko ist real. Beispiel: kleine Veränderungen im Aminosäuremuster können Allergene auslösen. Non-Target-Effekte müssen geprüft werden.

Zum Schutz von Konsumentinnen und Konsumenten fordert die Initiative:

- **Wahlfreiheit durch Kennzeichnungspflicht und Rückverfolgbarkeit** aller GVO-Produkte
- **Risikoprüfung** aller zugelassener Produkte gemäss dem **Vorsorgeprinzip**.

Saatgutvielfalt und genetische Vielfalt schützen und fördern

Gentechnik ist Teil der **industriellen Landwirtschaft**, die weltweit in den Händen von wenigen Agrarkonzernen ist, die auch den Düngemittel- und Pestizidmarkt beherrschen. Die Patentierung von Saatgut führt zu genetischer Verarmung des Saatgutes.

Im Gegensatz dazu steht die **Agrarökologie** mit lokal angepassten, resilienten Sorten. Die herkömmliche Saatzüchtung sorgt für Sortenvielfalt und genetische Vielfalt und damit für einen nachhaltigen Erhalt unserer Ressourcen wie Böden und Trinkwasser.

Zum Schutz der genetischen Vielfalt fordert die Initiative:

- **Keine Patente** auf Lebewesen aus **gentechnikfreier Züchtung**,
- **Unterstützung** von **gentechnikfreier Forschung und Züchtung**.



**Lebensmittel
schützen!**

Consommation et libre choix

Vanessa Renfer, Paysanne, Membre d'Uniterre, Lausanne

Chères et chers représentants des médias

Je m'appelle Vanessa Renfer, je suis paysanne et je représente l'organisation paysanne Uniterre. A Enges, au-dessus de Neuchâtel, nous élevons des vaches mères, des poulets et produisons du raisin pour la production de vin - sans génie génétique, pour la plus grande satisfaction de nos clients.

Notre agriculture Suisse est une agriculture diverse

Nous avons beaucoup à perdre si, sous la pression de ces grands groupes agro-chimiques, nous devrions maintenant autoriser, après 20 ans de moratoire, le génie génétique dans les champs et les assiettes suisses, et cela sans étiquetage ni réglementation stricte :

- Les sélectionneurs suisses de plantes produisent une large palette de variétés de plantes utiles, exclusivement sans OGM, qui ont été sélectionnées pour les conditions suisses et qui sont très bien acceptées par les agriculteurs suisses.
- L'agriculture suisse dispose aujourd'hui de variétés adaptées, produit de bons aliments sans génie génétique et devient de plus en plus écologique.
- Les consommateurs et consommatrices ont un très large choix de produits de haute qualité, exclusivement sans OGM
- Et en tant que citoyens, ils reconnaissent les prestations de l'agriculture, notamment en la soutenant chaque année avec plusieurs milliards de francs d'impôts. Est-ce que nous aurons toujours leur soutien si la Suisse industrialise son agriculture sur le modèle de la Russie, de l'Amérique du Sud ou des États-Unis ?
- Le génie génétique chez les animaux est pour l'instant encore tabou en Suisse. Dans d'autres pays, il s'impose déjà et pousse encore plus les animaux vers une production hyper-industrielle.

Nous paysannes, paysans et consommateurs devront payer les profits de l'agrochimie

Ces acquis sont menacés. La libéralisation prévue anéantirait notre liberté de choix, empêcherait une utilisation contrôlée des OGM et ferait supporter les coûts et les risques aux agriculteurs et aux consommateurs. Ce serait à nous, paysannes et paysans, de nous assurer à grands frais que nous et nos consommateurs puissions toujours bénéficier d'aliments sains et sans OGM.



Conclusion:

Uniterre veut une agriculture diversifiée, paysanne, autodéterminée et des consommateurs responsables. Nous exigeons donc la liberté de choix et une réglementation stricte du génie génétique.

Nous exigeons que chacun puisse renoncer au génie génétique - éleveurs, agriculteurs, consommateurs. Et des règles de coexistence efficaces, afin que le bon voisinage entre les agriculteurs ne soit pas mis en péril. L'initiative fixe les lignes rouges au bon endroit, c'est pourquoi Uniterre la soutient sans réserve.



**Lebensmittel
schützen!**

Biologische Landwirtschaft

Urs Brändli, Landwirt, Präsident Bio Suisse, Mitglied FiBL-Stiftungsrat

Ich heisse Urs Brändli und bin Präsident von Bio Suisse, wie auch Stiftungsrats-Mitglied des Forschungs-Institutes für Biolandbau, FiBL. In diesen Funktionen befasse ich mich regelmässig mit Fragen zu Forschung und Entwicklung, so zum Beispiel auch mit Bio-Züchtung und Gentechnik. Während 30 Jahren habe ich selbst einen Bio-Betrieb geführt. Diesen durfte ich vor bald 10 Jahren der nächsten Generation übergeben, helfe aber immer noch aktiv mit.

Bio und Demeter greifen nicht ins Genom ein

Der Biolandbau hat sich von Anfang an mit der Züchtung auseinandergesetzt, und Bio-Züchter sind sehr erfolgreich, wie Ruedi Vögele anschliessend aufzeigen wird. Bio heisst, in Kreisläufen denken und statt maximale, optimale Erträge anstreben, mit robusten, gesunden Pflanzen und Tieren. Wir arbeiten mit und nicht gegen die Natur. So überlassen wir die Rekombination von Genen der Natur und greifen nicht direkt ins Genom ein. Auch neue Gentechnik wie CRISPR/Cas funktioniert fundamental anders. Sie greift sehr tief in die Lebensprozesse ein, umgeht den natürlichen Befruchtungsvorgang und damit auch die Schutzmechanismen des Genoms.

Anwendung der Gentechnik im Bioanbau verboten

Die weltweiten Bio-Organisationen haben schon früh entschieden, gentechnische Methoden nicht zu verwenden. Die nationalen und internationalen Bio-Richtlinien verbieten deren Einsatz. Ebenso die Gesetzgebungen in der Schweiz und in Europa in deren Bio-Verordnungen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um alte oder neue Gentechniken handelt, da wir grundsätzlich die Tiefe des Eingriffs und die Verlagerung natürlicher Prozesse ins Labor als problematisch erachten.

Liberalisierung der Gentechnik bringt Risiken und höhere Kosten für gentechfreie Label

Bei einer Liberalisierung des Gentechnikgesetzes befürchtet die Bio-Branche, dass höhere Kosten und neue Risiken entstehen, die von der Branche und der Bio-Kundschaft selbst, getragen werden müssen. Drei Beispiele:

- Pollen können – vergleichbar mit Abdrift von Pestiziden – von Gentechnik-Feldern auf Biofelder übertragen werden. Einem Bio-Betrieb droht bei einer Kontamination die Deklassierung seiner



Lebensmittel schützen!

Ernte, Streichung der Direktzahlungen, und möglicherweise gar eine erneute Umstellungsphase.

Wir fordern, dass die Haftung solcher Schäden bei denjenigen liegt, die Gentechnik anwenden.

- Eine Koexistenz-Regelung darf diejenigen, die auf Gentechnik verzichten, nicht belasten. Denn Schutzmassnahmen, Tests auf Rückstände und die Trennung der Warenflüsse sind teuer. Es darf nicht sein, dass unsere Bäuer:innen und am Ende auch die Kund:innen, dafür aufkommen müssen. In einer liberalen Gesellschaft bezahlt der Verursacher!
- Und als dritten Punkt: Die Verantwortlichkeiten müssen klar geregelt sein. Wer haftet, wenn Kontaminationen oder gar Schäden an Mensch, Tier, Pflanzen oder der Umwelt auftreten? Diese Klärung muss im Interesse der gesamten Landwirtschaft sein.

Fazit:

Für Bio sind auch die neuen gentechnischen Züchtungsmethoden keine Lösung. Klare Regelungen betreffend Koexistenz, Haftung, Transparenz und damit verbundener Wahlfreiheit schaffen die nötigen Grundlagen für ein würdiges Nebeneinander. Aus diesem Grund unterstützt Bio Suisse die Initiative.



Züchtung und Saatgutproduktion

Ruedi Vögele, Bio-Landwirt, Vizepräsident der Sativa Rheinau AG und SVP-Gemeindepolitiker

Guten Tag meine Damen und Herren, werte Medienschaffende

Mein Name ist Ruedi Vögele. Ich bin Bio-Landwirt und Co-Präsident von Bio ZH/SH. Zudem bin ich als Mitglied der SVP in der Gemeindepolitik aktiv. Heute spreche ich als Vertreter der Saatgutproduzenten und Vizepräsident der Bio-Züchtungsfirma Sativa Rheinau AG.

Bio-Saatgut ist heute schon robust

Bio-Saatgut ist für den Biolandbau essentiell. Nebst dem Ertrag steht die Robustheit und Fähigkeit im Zentrum, sich gegen Krankheiten und Umwelteinflüsse im biologischen Anbau zu behaupten. Das aktuelle Getreidejahr hat uns die Wichtigkeit dieser Fähigkeit deutlich vor Augen geführt. Eine erste Umfrage unter den Sammelstellen zur schwierigen Brotgetreideernte 2024 hat gezeigt, dass die biologisch gezüchteten Sorten überdurchschnittlich gut abgeschlossen haben. Die biologische Züchtung setzt denn auch auf vielfältige Eigenschaften, die unter den Bedingungen vor Ort und im Austausch mit der Umwelt funktionieren.

- Bio-Sorten sind robust, resilient, kommen ohne Pestizide aus und können mit dem sich ändernden Klima umgehen.
- Dank Verzicht auf Kunstdünger, sind diese Pflanzen in der Lage mit einem grossen Wurzelwerk Nährstoffe und Wasser aufzunehmen und eine intensive Beziehung mit dem Bodenbiom einzugehen.

Bio-Züchtung ist vielseitig und vernetzt

Bio-Züchter wie gzpk, Zollinger Bio oder die Sativa Rheinau AG züchten seit vielen Jahren Sorten, die im Biomarkt - welcher längst keine Nische mehr ist - erfolgreich bestehen.

Die Bio-Züchtung bearbeitet im Sinne der Biodiversität bewusst viele Arten, die für die multinationalen Konzerne unwirtschaftlich geworden sind. So die Sativa Rheinau AG im Gemüsebereich oder beim Zuckermais, andere z.B. bei Dinkel und Soja. Bio-Züchtung sorgt damit für Diversität auf dem Feld und auf dem Teller.

Die Bio-Züchtung ist stark vernetzt in Europa. Sie ist kooperativ und teilt Wissen und Saatgut für einen Züchtungsfortschritt und eine breite Sortenvielfalt.

Gentechnik gefährdet klassische Züchtung und Bio-Züchtung

Mit der Einführung der Gentechnik muss die gentechfreie und damit auch die Bio-Züchtung geschützt werden. Folgende Aspekte sind besonders problematisch:

- Die vorgesehene Liberalisierung im Gentechnikbereich steigert das Risiko von Kontaminationen. Die Biolandwirtschaft und die Züchtung in der kleinräumigen Schweiz sind gefährdet. Die entstehenden Kosten sind durch den Verursacher zu tragen.
- Patente auf gentechnisch veränderten Pflanzeigenschaften aber auch generell Pflanzenpatente haben grosse Auswirkungen auf die Bio- und klassische Züchtung. Das sogenannte Züchterprivileg – die Möglichkeit, auf alle Pflanzensorten für die Züchtung zurückgreifen – wird ausgehebelt. Der juristische Aufwand und die Rechtsunsicherheit steigt enorm. Jegliche gentechnischen Eingriffe sind deshalb zu deklarieren.
- Das knappe staatliche Geld fliesst bereits heute immer stärker in die Gentech-Züchtung und -Forschung, anstatt in erfolgreiche und nötige Alternativen im Bio- und im klassischen Züchtungsbereich .

Initiative verlangt klare und strikte Regeln

Die Initiative verhindert nicht den technischen Fortschritt, sondern stellt sicher, dass gentechnisch veränderte Pflanzen zu deklarieren sind, die Kosten dieser Gentechnik nach dem Verursacherprinzip getragen werden und sie verlangt die Förderung der gentechfreien Züchtung und Forschung. Sie verhindert zudem Patente auf die gentechfreien Züchtungen.

Fazit:

Die Initiative adressiert die vorhersehbaren Probleme und schützt damit unsere zukünftige biologische und herkömmliche Züchtungsarbeit und Landwirtschaft. Deshalb wird sie von den Züchter:innen, aber auch von den Landwirt:innen unterstützt.

Patente

Simon Degelo, Policy Advisor für Saatgut und Biodiversität, SWISSAID

Ich heisse Simon Degelo. Ich bin bei Swissaid als Policy Advisor für Saatgut und Biodiversität zuständig. SWISSAID setzt sich für eine bessere Ernährungssicherheit ein, indem sie im Süden die wichtige Arbeit der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern stärkt. Unter anderem unterstützen wir sie dabei, die Saatgutvielfalt zu erhalten und damit die Grundlage der Ernährungssicherheit zu erhalten. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die Verwendung von bäuerlichem Saatgut. Patente schränken diese Vielfalt ein.

Liberalisierung der NGT ist ein Verstoss gegen das Cartagena-Protokoll der Biodiversitätskonvention

Die Frage nach der Regelung der neuen genomischen Techniken stellt sich nicht nur in der Schweiz und der EU, sondern weltweit.

In vielen Ländern, wo schon ein Entscheid gefallen ist, werden gewisse neue genomische Techniken (NGT) ohne Risikoprüfung im Einzelfall zugelassen. Dies ist ein Verstoss gegen das Cartagena-Protokoll der Biodiversitätskonvention, welche für alle gentechnischen Verfahren eine Risikoprüfung im Einzelfall verlangt. So wurde in Kenia die NGT auf dem Verordnungsweg von der Risikoprüfung ausgenommen, die das Gentechnikgesetz vorsieht, d.h. es gab weder eine öffentliche Diskussion noch eine Parlamentsdebatte dazu.

In der Schweiz hat das Volk die Möglichkeit, über solche Fragen zu entscheiden, diese Initiative ist wichtig, um eine öffentliche Debatte zu lancieren.

Das Europäische Patentamt vergibt trotz Verbot Patente auf Pflanzen

Ein weiteres Problem sind die Patente auf Tiere und Pflanzen: In Europa sind Patente auf Pflanzen, die ohne Gentechnologie gezüchtet wurden, verboten. Trotzdem vergibt das Europäische Patentamt laufend solche Patente, mindestens 1300 Sorten sind bereits davon betroffen. Dies verunmöglicht kleineren Züchtungsunternehmen, diese Sorten für ihre Züchtung zu nutzen und führt zu einer Monopolisierung der Ressourcen.

Artikel zu den Patenten verhindert Monopolisierung

Neue genomische Techniken verschlimmern das Problem noch: sie werden von der Industrie dafür genutzt, die Grenze zwischen gentechnologisch erzeugten und natürlich gezüchteten Pflanzen zu verwischen und noch mehr Pflanzen zu monopolisieren. Patente auf gentechnisch veränderte Pflanzen



könnten auf natürlich gezüchtete Sorten übergreifen und so monopolisieren. Die Lebensmittelschutz-Initiative verhindert mit ihrem Artikel zu den Patenten genau diesen Mechanismus. Ähnliche Bestimmungen gibt es schon in Frankreich und Österreich und sie haben sich dort bewährt.

Fazit:

Statt klimaangepasster Pflanzen, bringt eine unregulierte Gentechnologie noch mehr Patente und Monopole. Für eine zukunftsfähige, resiliente Landwirtschaft müssen wir die Sortenvielfalt erhalten und deren Monopolisierung durch Patente verhindern. Um den Hunger zu bekämpfen, müssen wir die kleinbäuerliche Landwirtschaft im Süden wie im Norden stärken und sie vor Kontamination durch unkontrollierte NGT einer industriellen Landwirtschaft schützen.



Züchtung funktioniert nicht nach dem Baukastensystem

Monika Messmer, Co-Leiterin Gruppe Pflanzenzüchtung, FiBL, Frick

Ich heisse Monika Messmer. Ich habe an der Uni Hohenheim in Pflanzenzüchtung doktriert und seither in der Züchtungsforschung gearbeitet. Ich habe die Co-Leitung der Gruppe Pflanzenzüchtung am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick. Ich bin an diversen Forschungs- und Züchtungsprojekten in der Schweiz, der EU und International beteiligt.

Genomeditierung bietet kaum nachhaltige Problemlösungen für den Klimawandel

Ich sehe in den neuen Techniken wie Genomeditierung ein grosses Potential für die Forschung und den Erkenntnisgewinn, wie Pflanzen sich entwickeln und aktiv auf ihre Umwelt reagieren. Ich bin jedoch sehr skeptisch, ob sie unsere Probleme angesichts des Klimawandels nachhaltig lösen können. Wir wissen heute, dass die Hypothese «ein Gen – ein Merkmal» veraltet ist. Wir wissen auch, dass die Merkmalsausprägung einer Pflanze durch verschiedene Gene beeinflusst wird und dass die Umwelt massgeblich dazu beiträgt, welche Gene wann abgelesen werden.

Daher kann durch die gezielte Änderung einzelner Gene, die im Baukastensystem zusammengesetzt werden, die klassische Züchtung nicht ersetzt werden. Hier ist es die Kunst der Pflanzenzüchtung, optimale Kompromisse zu finden für die Vielzahl von agronomischen, ernährungsphysiologischen und technologisch relevanten Merkmalen. Dafür sind 20'000 Gene inkl. komplexer Rückkopplungsketten verantwortlich.

Risikoprüfung aus Sicht der Forschung unerlässlich

Wie jede Technik gibt es auch bei den neuen genomischen Techniken Risiken. Diese hängen davon ab, welche Pflanze und welches Merkmal verändert wurde, aber auch davon wie gross der gentechnische Eingriff ist, ob in die Gensequenz oder Genregulation eingegriffen wird, und wie der Transfer in den Zellkern durchgeführt wird. Daher braucht es eine fallbezogene Risikoprüfung, um unvorhergesehene negative Auswirkungen auf Nicht-Zielmerkmale, Nicht-Zielorganismen und die Umwelt als Ganzes zu minimieren.

Gentechnik-Lobby verspricht viel und hält wenig

Ein indirektes Risiko der neuen Gentechniken sehe ich zudem in den grossen Versprechungen, die gemacht werden. Vieles davon ist noch nicht im Feld erprobt und z.T auch nur eine kurzfristige Symptombekämpfung, die die Transformation in Richtung eines nachhaltigen Ernährungssystems mit mehr pflanzenbasiertem Protein und wenig Foodwaste weiter verzögern. Problematische



Pflanzensorten wie Bintje oder Gala werden durch Gentechnik "verewigt", statt dass neue Sorten gezüchtet werden. Das verringert die Biodiversität.

Forschungsmethoden am FiBL versprechen mehr

Am FiBL prüfen wir neue Methoden und Technologien, um die Ziele des Biolandbaus zu erreichen. In unserer Gruppe arbeiten wir mit klassischen Züchtungsmethoden wie Kreuzungszucht bei der weissen Lupine. Wir setzen auch molekulargenetische Methoden für diagnostische Zwecke ein und untersuchen mittels neuer Sequenziertechnologien beispielsweise die Wechselwirkung der Pflanze mit den Boden-Mikroorganismen.

FiBL fordert Transparenz und Wahlfreiheit

Das FiBL setzt sich für Wahlfreiheit und die Deklaration von Produkten ein, die mit Gentechnik erzeugt wurden. Transparenz ist wichtig für die Entscheidungsfreiheit von Landwirt*innen und Konsument*innen. Für die Sicherung eines nachhaltigen Ernährungssystem darf nicht alles auf eine Karte gesetzt werden. Daher ist nötig, die Agrobiodiversität zu fördern und die gentechfreie Forschung und praktische Züchtung massiv zu unterstützen.



**Lebensmittel
schützen!**

La solution: Diversité et participation

Fabien Fivaz, Biologiste, Conseil National, Les Vert-e-s

Je m'appelle Fabien Fivaz. Je suis biologiste et depuis 2019 membre du Conseil National et de la Commission de la science, de l'éducation et de la culture (CSEC), que j'ai présidé de 2021 à 2023. En plus je suis président de l'Alliance pour une agriculture sans génie génétique.

Le moratoire a permis une stratégie agricole gagnante

Vingt années de moratoire sur les plantes génétiquement modifiées (PGM) ont été bénéfiques pour l'agriculture suisse. Elles ont permis de développer une stratégie agricole basée sur la qualité des produits plutôt que la quantité produite, ce qui permet aussi de valoriser les coûts de production élevés de notre pays. Ce positionnement a permis le boom de l'agriculture biologique, l'émergence des circuits courts et de nombreux labels vantant cette stratégie. L'agriculture a besoin d'innovation pour continuer à nous nourrir, mais sans changer cette stratégie gagnante, autant pour les agricultrices et agriculteurs que pour les consommatrices et consommateurs – et la relation de confiance nécessaire entre les deux.

La politique doit cependant contribuer à renforcer cette stratégie et soutenir plus activement l'innovation.

La Suisse n'investit pas assez dans la sélection

La Suisse a besoin de semences adaptées aux conditions locales – et à la nécessité de s'adapter aux changements climatiques. Un rapport publié en 2015 par le Conseil fédéral montre que la Suisse n'investit pas assez dans la sélection: seulement 10 millions de francs chaque année (40% à charge de la Confédération) soit seulement 0,25% du chiffre d'affaires de la production agricole. C'est très peu en comparaison internationale : l'Allemagne investit par exemple 200 millions d'argent public chaque année pour créer des semences adaptées à son agriculture.

Les PGM ne sont pas la solution!

Les PGM ne sont pas la solution. Les brevets sont extrêmement problématiques. Une étude a montré qu'ils limitent très fortement les possibilités de sélection des obtenteurs traditionnels ou bio. En vrai, ils servent surtout à bloquer la concurrence. Dans ce système, il n'y a pas de place pour les petits obtenteurs indépendants. Des années d'investissements publics dans les techniques CRISPR/Cas n'ont pas apporté une seule variété utile.

La Confédération doit reconnaître et soutenir les alternatives

La Confédération doit aussi soutenir le développement de nouvelles techniques de production :

1. L'agroécologie offre une multitude de méthodes, qui rendent le système agricole plus diversifié et plus résilient: pas seulement sur le plan écologique, mais aussi sur le plan économique et social.
2. Des recherches récentes montrent que la diversité au sein des cultures – ou plus innovant encore: apporter de la variabilité au sein des semences d'une même variété, donc au sein même du champ – permet de renforcer leur résistance. On s'éloigne gentiment de la vision monoculture, mais la Suisse est à la traîne.

Conclusion:

En misant sur une unique technique, les PGM, la Confédération ne soutient pas l'agriculture. D'autres approches doivent être soutenues par l'État. C'est exactement ce que demande notre initiative.